

Zeitschrift: Fachblatt für schweizerisches Heim- und Anstaltswesen = Revue suisse des établissements hospitaliers
Herausgeber: Verein für Schweizerisches Heim- und Anstaltswesen
Band: 37 (1966)
Heft: 9

Artikel: Das Altern als letzte Lebensstufe
Autor: Wernli, Rudolf
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-807272>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Das Altern als letzte Lebensstufe

Von Rudolf Wernli, Altersheim der Stadt Schaffhausen

Es ist mir die Aufgabe übertragen worden, in möglichst konzentrierter Form die spezifisch schwierigen Betreuungsfälle im Altersheim aufzuzeigen. Dabei möchte ich gleich zu Beginn betonen, dass die Beurteilung und dann auch die Behandlung dieser Fälle oft wesentliche Unterschiede aufweisen im Vergleich zu den Problemen, die sich im Jugendheim stellen. Vielleicht tangieren sich die Aufgaben, aber sie sind in der zu erreichenden und zu erstrebenden Wirkung doch verschieden. Wir haben es bei den uns anvertrauten Mitmenschen mit der letzten und endgültigen Lebensstufe zu tun. Der berühmte Gerontologe Dr. A. L. Vischer sagte dazu treffend: «Das Altern kann definiert werden als die Lebensstufe, in der der Mensch immer weniger Dinge zum ersten Mal und immer mehr Dinge zum letzten Mal erlebt.» Gerade aus dieser Erkenntnis heraus begründet sich deshalb oft das erstaunliche Verhalten und die merkwürdigen Grundstimmungen unserer alten Mitmenschen. Wir wollen aber mit dieser Feststellung keineswegs den Eindruck erwecken, als ob die negativen Erscheinungen beim Betagten überwiegen würden. Wir dürfen sicher auch nicht Probleme sehen, wo keine sind.

Heute ist es doch so, dass vermehrt charakterlich mühsame Pensionäre ins Altersheim kommen. Sie sind in der Familie oder auch in einer ihnen weniger nahestehenden Umgebung schwer oder gar untragbar geworden. Der vielgehörte Ausspruch erfolgt: «Es ist endlich Zeit für Dich, dass Du ins Heim kommst.» Es wird also ein Versorgungsfall gemacht und dabei oft auch ein gewisser Druck ausgeübt. Man kann natürlich der Ansicht sein, dass die Altersheime einfach auch für diese, ja oft bedauernswerten Menschen da seien. Das ist nur bedingt richtig. Ich bin eher der Auffassung, dass der einweisende Arzt oder Fürsorger sich der erwachsenden Schwierigkeiten voll bewusst sein sollte und deshalb ein entsprechend eingerichtetes Heim aussucht. Hier stossen wir aber gleich auf den Mangel an Spezialheimen. Die Stadt Schaffhausen beispielsweise hat ein Haus erworben, in dem sie beabsichtigt, die trinkgefährdeten Männer, welche einer intensiveren Beaufsichtigung und Betreuung bedürfen, unterzubringen. Das scheint mir ein bemerkenswerter Anfang zu sein. Heute sind diese Männer alle in unserem Altersheim untergebracht.

Der Eintritt ins Heim bedeutet in den meisten Fällen **eine Zäsur im Leben des alten Menschen.**

Gewohntes und Liebgewordenes muss verlassen werden. Die neue Umgebung und die Anpassung an den Kollektivhaushalt müssen zuerst richtig verdaut werden. Ein grosser Teil findet sich in relativ kurzer Zeit zurecht, der kleinere Teil hat eher Mühe. Dabei stellen wir oft fest, dass diejenigen, die zu Anfang ihres Aufenthaltes mit überschwenglichen Dankesbezeugungen und Lobsprüchen gegenüber dem Personal und der Heimleitung nicht kargen, nach einiger Zeit den Spieß umdrehen und nicht selten unzufrieden werden und zu nörgeln beginnen. Ich glaube, dass der Grund dieser allmählichen Unzufriedenheit meistens doch von der

Beeinflussung einiger weniger abhängt, die schon sehr lange im Altersheim sind. Bewusst machen sie sich an die Neuen heran und klären sie auf über die schlechte Leitung, über dieses miserable Essen und so fort. Die leicht Beeinflussbaren machen sich keine Gedanken ob solchen Behauptungen und Vorwürfen. Sie erkundigen sich auch nicht, ob es wirklich der Wahrheit entspricht. Schliesslich sind die Aufklärer ja schon lange da, und was sie gehört und gesehen haben, muss doch wohl stimmen. All dieses Gerede schwelt auf und ab, dringt aber leider erst spät bis zur Heimleitung vor. Trotz unserer Richtigstellung bleibt immer etwas hängen. Da taucht vielleicht die Frage auf, ob wir tatsächlich unser Möglichstes getan haben, um die Atmosphäre im Heim richtig zu beeinflussen und zu gestalten. Das ist sicher gut so, denn dadurch bemühen wir uns, Fehler zu finden und diese auch auszumerzen.

An einem kleinen Beispiel möchte ich darlegen, wie man über sein Tun und Handeln in Zweifel geraten kann. Ein Heimbewohner, der uns und unseren Mitarbeitern sehr viel Kummer und Aerger bereitete, war gestorben. Ich war ganz alleine in der Abdankungshalle und wartete auf den Pfarrer. Unmittelbar tauchte in mir die Erkenntnis auf, dass dieser für uns schwierige Mensch ein völlig Einsamer war. Kein Trinkkumpan, keine Verwandten waren da. Ich überlegte mir, ob ich nun immer richtig an diesem Pensionär gehandelt und ihn auch richtig verstanden hatte. Vielleicht hatte ich ihn zu sehr getadelt und ihm zu wenig geholfen. Ich hatte keine Zeit, meine Gedanken weiterzuführen, als der Herr Pfarrer zu mir trat und mich mit gedämpfter Stimme fragte, ob er eigentlich eine Abdankungsrede halten sollte oder nicht, es sei ja doch niemand da. Etwas ungehalten verlangte ich ganz für mich allein eine volle Abdankung — im Bewusstsein, dass dieser Schwierige sie gleich wie jeder andere verdient habe.

Ich glaube, dass man diesem Beispiel entnehmen kann, wie wichtig es ist, nicht einfach den Tatbestand der Schwierigkeit festzustellen, sondern vielmehr auch den Ursachen nachzugehen.

Wir müssen uns über die Motive informieren

Sicher dürfen wir nicht jeden Heimbewohner, der hin und wieder etwas auszusetzen hat oder einmal im Halbjahr etwas angeheitert nach Hause kommt, einfach als schwierigen Fall abstempeln. Wir alle sind uns doch wohl bewusst, dass auch wir selber unsere Schwächen und Eigenheiten haben und genauso von unserer Umwelt negativ beurteilt werden können. Alte Menschen sind festgeformte Persönlichkeiten, und es hält sehr schwer, sie aus ihrem Tramp und ihrer Anschauung herauszureissen. Wir können auch nicht verlangen, dass Leute, die nie eine gute Kinderstube hatten, nun plötzlich nach Knigge essen und sich in der Hausgemeinschaft aufführen wie Schäfchen. Dabei würden sie sich bestimmt auch nicht wohlfühlen. Deshalb sollten wir in der Beurteilung eines jeden, der dem Personal, den Mitbewohnern und uns Ungemach verursacht, ein individuelles Problem sehen. Es wäre sicher falsch, schema-

**Würde ein
Meisterkoch von
«altem Schrot und Korn»
heute auch KNORR-Saucen
verwenden?**

Ja, er würde täglich
KNORR-Saucen
verwenden — aus zwei
guten Gründen:

1. KNORR-Saucen
schmecken so fein, dass
auch ein alter Meister der
kulinarischen Künste sie
servieren würde.
2. KNORR-Saucen sparen
Zeit und Rüstarbeit;
sie helfen daher mit,
die Personalknappheit
zu überbrücken!



Immer wieder neue
Gerichte auf den
Tisch bringen, eine
bereits bekannte Speise
durch eine neue Sauce
bereichern — das ist
Ihr Problem, verehrter
Küchenchef von heute.
Darf KNORR Ihnen helfen?
In wenigen Minuten
ist eine KNORR-Sauce
zubereitet.

Wenige Minuten braucht
es nur, um Ihre Gerichte
abzurunden, um eine
neue, pikante Note
zu geben!

Und natürlich eignen sich
KNORR-Saucen auch
hervorragend als Basis
zu Ihren eigenen
Saucen-Kreationen.

VERWENDEN SIE KNORR-PRODUKTE:
SIE SPAREN ZEIT, UND IHRE KOCHKUNST
WIRD GELOBT, IMMER WIEDER!



Knorr

tisch zu werden und schematisch zu denken. Wir müssen uns vielmehr dem Besonderen zuwenden.

Es ist bestimmt auch eine Illusion, dass wir im Altersheim noch erziehen können. Unser Ziel muss vielmehr sein, all die wirklich renitenten und mühsamen Pensionäre in Bahnen zu lenken, die für die Mitbewohner und uns tragbar sind.

Welches sind die schwierigen Betreuungsfälle?

Nachdem ich versucht habe, einige wenige Punkte über die Einstellung der Betagten zu skizzieren, möchte ich übergehen zu der Frage: «Welches sind denn nun aber die ausgesprochen schwierigen Betreuungsfälle und wie begeben wir ihnen?»

Persönlich betrachte ich die querulierenden Kritiker, die oft in verleumderischer Absicht, fein dosiert der Verwandtschaft und Bekanntschaft Lüge um Lüge über das Leben im Heim einträufeln, als die schwierigsten Gäste. Mit Beharrlichkeit und Rücksichtslosigkeit wollen sie erreichen, dass man ihnen Gehör schenkt und glaubt. Sie triumphieren, wenn man ihretwegen vortrabt. Sie wollen nichts anderes, als es denen einmal zeigen. Wohl müssen wir auch hier unterscheiden zwischen böswilliger Absicht und krankhafter Veranlagung. Die Wirkung auf die Umgebung ist allerdings bei beiden Art gleich. Hier ist, bei unbegründeter Reklamation — das muss natürlich vorausgesetzt werden — ein energisches Einschreiten nötig. Meistens bewirkt blosses Zureden und richtige Darstellung der Tatsachen keine Einsicht. In solchen Situationen müssen wir auf die Gefährlichkeit der unbegründeten Verleumdungen aufmerksam machen und betonen, dass das Alter nicht einfach ein Freipass sei für irgendwelche Bosheiten. Wir dürfen auch festhalten, dass wir bei kontinuierlichen Verunglimpfungen uns nicht scheuen würden, eine Anzeige zu erstatten. Vielfach wirkt diese Haltung heilsam. Sollte aber auch da nichts heraus schauen, werden bei uns die betreffenden Pensionäre vor die Fürsorgekommission eingeladen, wo ihnen erklärt wird, dass sie mit diesem Verhalten nicht mehr länger im Heim bleiben können. Sie werden auch darauf hingewiesen, dass das Kündigungsrecht des Vertrages ein beidseitiges sei. Betrachten wir

kurz auch noch das Problem der Trinker.

Sie bringen meistens mehr Unruhe ins Heimleben als etwa gelungene Abwechslung. Diese bemitleidenswerten Menschen sind jedoch krank. Die Sucht, der sie erlegen sind, nagt auch im Alter an ihnen. Die Frage nach Schuld und Sünde haben wir meines Erachtens nicht zu stellen. Es ist aber bitter zu sehen und zu erleben, wie unsere Wirte den gefährdeten alten Menschen oft Alkohol verabreichen, wenn sie schon nicht mehr alleine heimfinden. Immer wieder kommt da die volkstümliche Einstellung zum Ausdruck: «Lasst doch den armen Betagten diese Freude, sie haben ja sonst nichts mehr vom Leben.» Profit wird gross geschrieben, die Wirkung aber, die sich in Not und Elend manifestiert, wird negiert oder bagatellisiert. Wir haben es schon erlebt, dass sogenannte gute Freunde, die sich wie Wohltäter vor kommen, auf Veranlassung der Wirtsleute uns einen Heimbewohner buchstäblich in den Hausgang gelegt haben und schleunigst verschwanden. Da stellt sich mit Recht die Frage, wo der schwierige Fall liegt, ob beim

betrunkenen Betagten oder beim Wirt. Es ist jedoch nicht die Aufgabe dieses Kurzreferates, hier weiter auszuholen. Bei wiederholter Trunkenheit und Störung des Betriebes durch Randalieren wenden wir uns an den Hausarzt. Er kann in drastischer Weise die Gefahren für die Gesundheit aufzeigen und den Patienten von dieser Seite her anpacken. Tritt auch dadurch keine Besserung ein, dann ist die Einweisung in die psychiatrische Klinik oft der einzige Ausweg. — Ein grosses Wirkungsfeld für das Personal sind

die seelisch kranken Pensionäre,

die desorientiert sind und vielfach auch an leichten Wahnideen leiden. Die Schwierigkeit liegt hier vor allem in der vielfachen, mühsamen Wiederholung von kleinen Dienstleistungen. Durch die neuen, sehr wirkungsvollen Beruhigungsmittel, die heute dem Arzt zur Verfügung stehen, tut sich eine vielversprechende Möglichkeit auf, diese Heimbewohner in ihrer angewohnten Umgebung des Hauses zu halten.

Wir alle wissen, dass uns «*die guten Verwandten*» nicht unerhebliche Mühsal verursachen. So oft hören wir, wie beliebt und tüchtig die Eltern, die Schwester oder die gute Tante im Leben waren und wie sie mit keinem Menschen je Unannehmlichkeiten gehabt hätten. Nur hier im Altersheim müssten sie an ihrem Lebensabend noch das und jenes Unerhörte erleben und erdulden. Bemühen wir uns sachlich und mit dem nötigen Einfühlungsvermögen, die Angelegenheit ins richtige Licht zu rücken, sind wohl die Einsichtigen beruhigt und die Uneinsichtigen werden oft noch ungehaltener. Bei der letzten Gruppe ersuchen wir die Angehörigen dringend, ihren Schützling nach Hause zu nehmen, da wir unter keinen Umständen jemanden bei uns behalten möchten, der sich bedrängt und schlecht behandelt fühlt. Oft nach sehr kurzer Zeit kommen sie bittend zu uns und ersuchen uns um die Wiederaufnahme. Sie selber haben jetzt eingesehen, dass sie als Nächste der Betreuung nicht gewachsen sind.

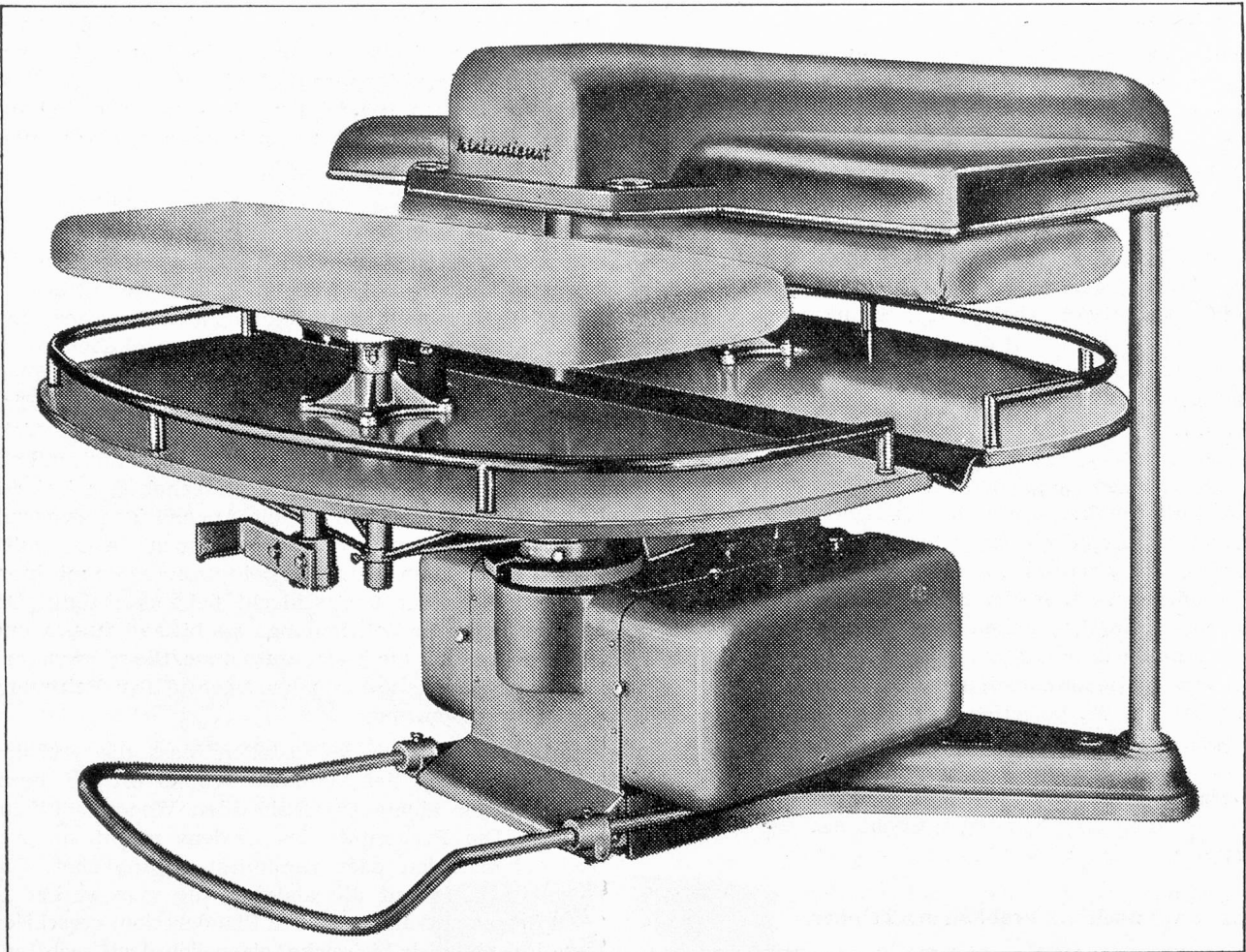
Interessant ist auch festzustellen, dass die grössten Querulanten und tiefgesunkene Trinker oft auf ihrem Krankenlager einem entscheidenden Wendepunkt zusteuern. Die Erkenntnis des Leidens macht sie entweder bescheiden oder zumindest zugänglicher. Das Angewiesensein auf die anderen, die man vorher in allen Beizen und an den vielen Plauderecken verschrien hat, sind plötzlich hilfreiche, eigentlich doch recht annehmbare Mitmenschen. Diese Wandlung ist immer wieder erstaunlich und bewirkt beim Personal ein wohlthuendes Gefühl der Richtigkeit ihrer Handlungsweise. Sie werden mich fragen, welche Mittel und Methoden können wir denn konkret anwenden, um all den angeführten oder angedeuteten Widerwärtigkeiten zu begegnen. Ich muss sagen, dass ich leider kein allgemein gültiges Rezept geben kann. Zu verschieden sind die Charaktere und zu verschieden sind auch die negativen Alterskennzeichen, um einen einheitlichen Maßstab anzulegen.

Sicher ist einmal das *Gespräch* ein gutes Mittel. Hier erfahren wir vielleicht die Ursachen über ein bestimmtes Verhalten. Das Erzählenlassen aus der Vergangenheit erleichtert. Ein saches Draufeingehen auf das Gesagte und ein Lob für die Leistungen im harten Lebenskampf können dann leicht überleiten zu der gewollten Zurechtweisung.

Die tausendfach bewährten

Kleindienst Pressen

jetzt durch FERRUM erhältlich. Die Kleindienst-Werke sind seit Jahren führend im Bau von Glätte- und Bügelpressen. Die Betriebssicherheit der Kleindienst-Pressen ist unübertrefflich.



Fabrikationsprogramm: Einfache Pressen, Karussellpressen, Spezialpressen für Berufskleider, komplette Pressesätze für Berufskleider, Hemden etc. Schon in kleineren Anstalten und Spitälern können Kleindienst-Pressen rationell eingesetzt werden.

Der gut ausgebaute Ferrum-Service steht Ihnen mit speziell geschulten Fachleuten auch für die Überwachung der Kleindienst-Maschinen zur Verfügung. Lassen Sie sich von Ferrum über die interessanten Kleindienst-Maschinen beraten.

Kleindienst — jetzt durch

ferrum

Ferrum AG Giesserei und Maschinenfabrik Ruppertswil/Aarau

In Zweifelsfällen — fragen wir um Rat!

Die Zusammenarbeit mit dem Hausarzt habe ich schon erwähnt. In vielen Dingen hat er mehr Einfluss als wir. Das gleiche gilt für den Seelsorger und die Fürsorgerin. Wir dürfen auch unter keinen Umständen eine Prestigefrage daraus machen, wenn wir jemanden zur Beurteilung eines schwierigen Falles zuziehen, seien es nun Arzt, Seelsorger, Verwandte oder Behörden. Wir verlieren sicher auch nichts an unserer so oft gehüteten Autorität, wenn wir in diesen Grenzsituationen um Rat fragen. Gerade hier finden wir unser vielleicht schon zurechtgelegtes Vorgehen bestätigt. Wenn nicht, können wir dazulernen. Eine wichtige Voraussetzung sollte jedoch bei den zugezogenen Sozialarbeitern vorhanden sein. Sie müssen auf jeden Fall eine uneingenommene, lebensnahe Auffassung haben. Praktische Vorschläge helfen uns, Theorie und hochgeschraubte psychologische Ratschläge machen uns eher unsicher und verwirren uns. So zernagen wir uns nicht an den Problemen, sondern richten uns an ihnen auf.

Die Jugend im Banne der Massenmedien

Die Jugend kommt immer häufiger und intensiver in Berührung mit Film, Radio, Fernsehen, Presse und Werbung. Es kann keinem Zweifel unterliegen, dass diese Massenmedien die Entwicklung der Kinder und Jugendlichen wesentlich mitprägen. Wie stark diese Einflüsse sind und in welcher Richtung sie gehen, darüber sind die Meinungen geteilt. Einen wertvollen Beitrag zur Klärung dieser Fragen leistet das Buch «Jugend im Kraftfeld der Massenmedien» (Juventa-Verlag, München), das sich vor allem auf die Verhältnisse in der Bundesrepublik stützt, das aber auch die Ergebnisse von Untersuchungen in anderen europäischen Ländern und den Vereinigten Staaten berücksichtigt.

Der Film an erster Stelle

Im ersten Teil des genannten Werkes befasst sich Prof. Martin Keilhacker, Dozent an der Pädagogischen Hochschule der Universität München, mit dem Problemkreis von Film, Radio und Fernsehen. Er stellt fest, dass Kinder und Jugendliche im Kreise der eigenen Familie oder bei Bekannten immer häufiger vor dem Fernsehapparat sitzen, und zwar nicht in erster Linie während der für sie bestimmten Sendungen, sondern in den Abendstunden, was unter anderem auch zur Verkürzung der Schlafzeit führen kann. Die stärkste Wirkung geht jedoch vom Film aus, weil im Kino keine Ablenkung möglich ist wie beim Fernsehen und Radio, wo man sich auch anderweitig beschäftigen kann. Im Fernsehen wird von Jugendlichen im allgemeinen die Unterhaltung schlechthin bevorzugt, im Kino dagegen ist deutlich der Unterschied im Geschmack zwischen den Geschlechtern festzustellen: Burschen gehen vor allem in Kriminalfilme, Mädchen in Schicksals- und Liebesfilme.

Die «Wirklichkeit» des Jugendlichen

Wissenschaftlich genau kann nach bisherigen Forschungen nur das Erlebnis des Filmes erfasst werden: «Bei

All die Schwierigkeiten mit den Betagten und die Lenkung dieser oft ja unglücklichen Menschen stellen für die Betreuer eine eigentliche Prüfung dar, in der wir auch lernen müssen, uns in Geduld zu üben. Daneben werden unserem Schaffen aber auch positive Werte aufgezeigt, die wir erkennen müssen und die uns helfen, durchzuhalten. Zum Schluss möchte ich den Jugend-erzieher Heinrich Pestalozzi zitieren, der eine Wahrheit und Aufmunterung aussprach, die gerade auch für uns Altersheimleiter ihre volle Gültigkeit hat. «Ich möchte dem Volk der Erde, in dessen Brust ein Menschenherz schlägt, zurufen und sagen: Es ist kein Gottesdienst und kein Menschendienst grösser und edler als die Güte, die man gegen Menschen ausübt, welche durch ihre Fehler verwirrt, durch ihre Schande erniedrigt, durch ihre Strafe verwildert, wie die gefährlichsten Kranken zur Wiederherstellung ihrer gewaltsam zerstörten Natur und ihres verheerten Daseins mehr als alle anderen Menschen Schonung, Menschlichkeit und Liebe nötig haben.»

den Motiven des Filmbesuches durchdringen sich zwei Tendenzen: 1. der Wunsch, den Alltag zu überwinden, dessen Monotonie, Glanzlosigkeit und Unbedeutendheit als Last empfunden und der für das Gefühl der Unerfülltheit des eigenen Lebens verantwortlich gemacht wird, und 2. der Wunsch, das «wirkliche Leben» kennenzulernen. Dabei ist es charakteristisch, dass beide Motive in keinem klaren Gegensatz zueinander stehen.» Eine entscheidende Bedeutung kommt der eigenartigen Zusammensetzung des Wirklichkeitsbegriffes beim Jugendlichen zu: «Wirkliches Leben ist für den Erwachsenen etwa gleichbedeutend mit Realität und Alltag. Der Begriff ‚wirklich‘ des Jugendlichen ist viel umfassender. Es kann — wie beim Erwachsenen — die Welt gemeint sein, so wie sie tatsächlich ist, dann allerdings mit einer Neigung zum negativen Extrem. Für eine andere, sehr verbreitete Auffassung ist jedoch gerade typisch, dass das ‚wirkliche Leben‘ nicht am Alltag abgemessen wird, sondern an Maßstäben, die aus dem Jugendlichen selbst stammen. Der junge Mensch lebt — meist viel intensiver als in der Aussenwelt — in der durch die Reifung neu aufgebrochenen Innenwelt. Was sich hier vor seinem inneren Auge abspielt, seine eigenen Vorstellungen, Ideen, Träume sind ihm infolgedessen in erster Linie das Wirkliche, Wahre, wobei die Neigung besteht, dieses innere Wirklichkeitsbild mit der realen Aussenwelt in Verbindung zu setzen.»

Auf der Suche nach Leitbildern

Der Film dient der Jugend zur Formung von Leitbildern: «Unter den leitbildhaft herausgestellten Typen machen sich vor allem der ‚Darstellungs- und Erfolgsmensch‘ breit. Führend ist dabei der Filmstar — so auch der häufige Wunsch Jugendlicher, Filmstar zu werden — der Künstler überhaupt. In einer interessanten Untersuchung an straffälligen Jugendlichen unterschied sich bei der Frage, welche Rolle sie spielen möchten, die Mehrzahl (37 Prozent) für den ‚Geltungs-